



Dresdner

Philharmonie

SONDERKONZERT

für den VEB Transformatoren- und Röntgenwerk Dresden

KONGRESS-SAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM

Mittwoch, den 25. Mai 1960, 19.30 Uhr

SONDERKONZERT

für den VEB Transformatoren- und Röntgenwerk

DIRIGENT

SIEGFRIED GEISSLER

SPRECHER

SIEGFRIED BLÜTCHEN

Staatsoper Dresden

Franz Schubert Sinfonie Nr. 8 h-Moll (Unvollendete)

(1797—1828)

Allegro moderato

Andante con moto

Sergej Prokofjew Peter und der Wolf op. 67

(1891—1953)

(Ein musikalisches Märchen)

PAUSE

Antonin Dvořák Sinfonie Nr. 7 d-Moll op. 70

(1841—1904)

Allegro maestoso

Poco Adagio

Scherzo, Vivace

Allegro

Franz Schubert: 8. Sinfonie h-Moll

Franz Schubert, der große unerreichte Meister des Liedes, ist auch in seinen Instrumentalwerken vor allem Lyriker. Seine achte Sinfonie, die „Unvollendete“ genannt, weil sie nur aus zwei Sätzen besteht, ist ein Lied in zwei Strophen, ein „Abgrund von Schwermut in zwei Sätzen“. Warum Schubert das Werk nicht vollendete, wissen wir nicht. Es sind Skizzen für ein Scherzo gefunden worden, die Schubert aber nicht ausgeführt hat. Vielleicht sah er sein Werk als „vollendet“ an. Vielleicht fürchtete er sich davor, nach dem himmlischen Gesang des langsamen Satzes noch eine Note zu schreiben. Er hatte mit ihm eine Treppe hinein in die überirdische Sphäre der reinen Schönheit gebaut ... Man scheut sich, angesichts eines so seelenvollen Kunstwerkes von formalen Dingen wie Thema und Durchführung zu sprechen. Aber auch einer so nüchternen Betrachtung hält das Werk stand, das im ersten Satz die Sonatenform in klassischer Weise erfüllt: dem schwermütigen ersten Thema, dem sehnsuchtsvollen Gesang von Klarinette und Oboe über den Sechzehnteln der Geigen steht das volksliedhafte, ländlerartige zweite Thema in den Celli entgegen, jene berühmte Melodie, die man einmal die „berühmteste der Welt“ genannt hat.

Dr. Karl Laux

Sergej Prokofjew

„Peter und der Wolf“ ist eine musikalische Geschichte, ein Märchen für Kinder, das auch Erwachsene entzücken wird. Sergej Prokofjew läßt die Fabel erzählen und nimmt sie zum Anlaß, volkstümlich zu musizieren. Die Gestalten des Märchens werden von Instrumenten charakterisiert, die auch thematisch viel über das Wesen aussagen. Peters Thema liegt im Streichkörper, der Vogel wird von der Flöte vorgewitzschert, die Ente näselt und quäkt durch den Mund der Oboe, die Katze wird in ihrer samtweichen Eleganz von der tiefen Klarinette dargestellt, der Großvater, immer nörgelig und mürrisch, spricht und zankt durch das tiefe Fagott, den Wolf verkörpern drei Hörner – und die Jäger „mit dem Schießgewehr“ erkennt man am knatternden Schlagzeug. Reizvoll die Möglichkeiten der musikalischen Verquickung dieser Leitmotive. Prokofjews großes handwerkliches Können kann sich darin austun. Gepaart mit einer bezubernden und erheiternden Phantasie schafft er ein Kunstwerk, das in sich alle volkstümlichen Merkmale trägt, die etwa Walt Disney in seinen Micky Mausfilmen in ähnlicher Weise gestaltet hat, aber auch die raffiniert-primitive Kunst, wie sie Strawinski in der Geschichte vom Soldaten verwirklichte. Der Schlußmarsch hat etwas Zündendes an sich – und er ist doch nur ein Marsch in einem Märchen.

Antonin Dvořák: 7. Sinfonie d-Moll

Antonin Dvořák schrieb seine 7. Sinfonie in d-Moll, op. 70, in den Jahren 1884–85. Brahms hatte nach dem Bekanntwerden mit Dvořáks sechster Sinfonie in D-Dur an jenen geschrieben: „Ich denke mir Ihre Sinfonie noch ganz anders als diese.“ Diese Aufforderung setzte Dvořák in die Tat um. Er zitiert im ersten

Thema ein wichtiges Motiv aus der Hussiten-Ouvertüre, um mit ihm seinen Trotz und seine Kampfeinstellung gegen das damalige Deutschtum, das die Tschechen im österreichischen Nationalstaate unterdrückte, auszusagen. Das gesamte Werk ist nun ein leidenschaftliches, was im Hauptthema des ersten Satzes mit seinem Abbrechen auf einem verminderten Akkord, der den ganzen Schmerz und die tiefe Enttäuschung ausdrücken will, sofort zu spüren ist. Der ganze Satz erhält sein eigentümliches Gepräge durch jenes Stocken und Neubeginnen mit wildem Aufschwung. Das Adagio zeigt ganz deutlich die dreiteilige Liedform, in der Dvořák seine tiefsten und schönsten Gedanken auszudrücken fähig war. Auch das Scherzo bringt dieses Stocken und Schwanken wie im ersten Satze – und das Finale vor allem zeichnet sich aus durch eine kraftvolle Gebärde, in der Entschlossenheit und Trotz vorherrschen. Wenn im 19. Jahrhundert als Grundgedanke der sinfonischen Form das Motto „Durch die Nacht zum Licht“ maßgeblich gewesen ist, dann trifft dies für die d-Moll-Sinfonie von Dvořák nicht zu. Darin hat sie wohl eine Sonderstellung. Im sinfonischen Schaffen Dvořáks hat sie diese Ausnahmestellung auch deshalb, weil kein Thema irgendeinem tschechischen Volkslied oder seinem Charakter nachgestaltet ist, weil er in dieser Sinfonie keinen Anklang an heimatliches Liedgut hören läßt. Dvořák spricht in ihr nur seinen eigenen Schmerz, sein Leiden, seine Enttäuschung und seinen eigenen Trotz und Widerstandswillen aus.

Es ist ein wirklich individuelles Werk, eines aus der großen Reihe der persönlichen Bekenntnisse, an denen das 19. Jahrhundert als individualistisches Jahrhundert so reich ist.

1885 schreibt Dvořák, der inzwischen Familienzuwachs bekommen hatte, voller Stolz an seinen Verleger Simrock: „Was noch zu sagen ist, weiß ich nicht. Nur das wäre für Sie noch von Interesse, wenn ich Ihnen mitteilte, daß in unsrer Familie wieder ein neues Opus – ein Bub – mehr ist! Also sehen Sie, eine neue Sinfonie und ein Bub dazu! Was sagen Sie zu dieser schöpferischen Kraft?“

Johannes Paul Thilman

LITERATURHINWEISE

Vetter: Der Klassiker Franz Schubert, Verlag Peters, Leipzig

Sourek: Antonin Dvořák, Verlag Artia, Prag

Sergej Prokofjew in „Musik der Zeit“ Verlag Boosey und Hawkes, Bonn